

uns auf dem großen Schirm verteilt und gelesen, das war toll!“

Livs Zukunftspläne haben eine soziale und ökologische Komponente: Zunächst wird sie vier Wochen auf Galapagos bei einem Naturschutzprojekt mit-helfen. Dann will sie zweimal für ein halbes Jahre eine Au-Pair-Stelle annehmen. Anschließend öffnen sich ihr zwei mögliche Wege: Plan A ist ein internationales Studium, beispielsweise im Bereich Marketing, International Business. Plan B wäre ein Lehramtsstudium.

Amelie Stratmann ist noch nicht so entschieden wie Liv, was ihre Zukunft angeht. Kurzfristig steht der Führerschein an, dann geht es mit einer Freundin ins Haus der Oma in Spanien. Im August wird sie eine Sprachschule in Nizza besuchen, um ihre Französisch-Kenntnisse zu optimie-

nach Hause, aber man merkt ihr an, dass die Arbeit ihr Spaß macht

Amelie Stratmann

tion, Einkommen usw.) gesprochen wird und so wenig über die konkrete Tätigkeit. Ihren politischen und sozialen Überzeugungen sowie ihren sprachlichen Interessen könnte die Tätigkeit einer Botschafterin nahekomen, aber: „Ich habe keine Ahnung, wie man das wird.“

Amelie hat, wie ihre Freundin Liv hervorhebt, auch kreative Kompetenzen. Sie zeichnet und fertigt Video-Animationen auf hohem künstlerischen Niveau an. „Ob das aber für eine berufliche Perspektive ausreicht?“ Amelie hat eine klare Einstellung in Hinblick auf das viel diskutierte Thema „Work-Life-Ba-

meine Tage keine andere Struktur haben, kann ich mich durchaus gehen lassen. Schlafen bis mittags – kein Problem. Deshalb brauche ich klare Anforderungen.“ Er kann sich ein duales Studium im kaufmännischen Bereich vorstellen, wobei er seine englischen Sprachkenntnisse nutzen will; er hat den bilingualen Englisch-Zweig am Europagymnasium besucht. Auch er hat einen Plan B, wenn man aber seinen Enthusiasmus bei der Darstellung dieses Plans spürt, dürfte es wohl eher Plan A sein: Fluglotse. Er hat bereits mehrfach Simulationen in diesem Bereich erprobt, kennt die Arbeitszeiten und Anforderungen, ignoriert auch nicht den psychischen Stress, der in diesem Berufsfeld unvermeidlich ist. Auch er kann der Work-Life-Balance-Diskussion nicht viel abgewinnen: „Ich komme aus einer Arbeiterfami-

Sommer nach Lloret de Mar und Ibiza

Yannick Lambertz

mit dem Studium weitergehen. Dabei fiel ihre Wahl recht spontan auf den Studiengang der Regionalwissenschaften Ost- und Mitteleuropa, für den sie sich zum Sommersemester an der Uni Köln einschreiben will. „Der Osten Europas findet heute viel zu wenig Beachtung, obwohl man an den aktuellen Entwicklungen sieht, dass wir uns in Zukunft stärker dorthin orientieren müssen“, begründet sie ihr Interesse. Außerdem schätzt Franziska die Vielfalt eines regionalwissenschaftlichen Studiengangs. „In so einem Studium lernt man die verschiedensten Aspekte einer Region kennen – Sprache, Literatur, aber auch

rem Studienwunsch hat Franziska für die Zeit nach dem Abi aber auch noch einige Ausflüge geplant, etwa zum Weltjugendtag der katholischen Kirche, den sie mit ihrer Schwester in Lissabon besuchen wird. Mit ihrem Vater möchte sie außerdem in die Türkei reisen, wo sie zusammen den 5137 Meter hohen Berg Ararat erklimmen wollen – den Berg, auf dem der Legende nach die Arche Noah gestrandet sein soll.

Yannick Lambertz (17), ebenfalls Abiturient des Max-Ernst-Gymnasiums, plant nach dem Schulabschluss erst einmal, ausgiebig zu reisen. „Nach dem Abi geht’s nach London, im Sommer nach Lloret de Mar und Ibiza“, erzählt Yannick – schon nächste Woche wird er also zur ersten Reise aufbrechen. Um die Zeit bis zum von ihm geplanten Dualen Studium zu überbrü-

und seine vielfältigen Landschaften durchqueren will.

Aber auch bezüglich dessen, was nach dem Reisen kommen soll, hat er bereits einige konkrete Vorstellungen, in Köln möchte er im Rahmen eines dualen Studiums den Beruf des Anlagenmechanikers im Sanitär- und Heizungsbereich erlernen. „Mit einem Dualen Studium hat man im Vergleich zum klassischen Studium einen höheren Praxisbezug, was gerade in so einem Berufsfeld von Vorteil ist, zudem dauert es nicht so lange“, begründet Yannick seine Wahl.

Mit dem Studium wird er nach seinen Reisen voraussichtlich im nächsten Jahr beginnen – dabei wird er sowohl im theoretischen Bereich ausgebildet als auch bei einer Kölner Firma bereits mit technischen Aufgaben konfrontiert werden.

## Landwirtschaft und Wohnen im Einklang

### SUN-Projekt fördert agri-urbanes Zusammenwachsen gegen Flächenknappheit

VON DIETMAR FRATZ

**Rhein-Erft-Kreis.** Die Flächen in der Großstadt sind längst knapp. Auch im Umland ist die Nachfrage nach neuem Wohnraum und Gewerbeflächen groß. Dagegen stehen die Interessen der Landwirtschaft, aus ihren guten Böden möglichst viel Ertrag zu ernten. Das Projekt „Nachhaltiges agri-urbanes Zusammenwachsen“ will in dem Spannungsfeld intelligente Lösungen suchen.

Vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert, erforscht die Universität Bonn mit Partnern seit fünf Jahren die Zusammenhänge, bringt die Akteure zusammen und hat jetzt im Auftrag des beim Rhein-Erft-Kreis angesiedelten Stadt-

Umland-Netzwerkes (SUN) Studierende zu einem Wettbewerb für sieben zu entwickelnde Flächen im SUN-Gebiet Rhein-Erft-Kreis, Köln und Dormagen aufgerufen.

Aus 47 Entwürfen, eingegangen von über 100 Studierenden aus dem gesamten Bundesgebiet, hat eine Jury fünf prämiert und jetzt in einer Abschlusskonferenz im Kreishaus vorgestellt. Sie sollten darstellen, wie Siedlung und Landwirtschaft zusammen existieren können. Aus dem Kreis waren potenzielle Siedlungsflächen in Brühl (Dreichtenweg), Kerpen-Buir (Gartenstadt am Bahnhof), Pulheim (Gartenstadt), Elsdorf (Giesendorf/Berrendorf) und Bergheim (Heer-/Neusser Straße) mit da-

bei. Dort soll Ackerfläche intelligent mit Siedlungsraum zusammenwachsen.

In Bergheim könnte das, wie die Bergheimer Dezernentin Claudia Schwan-Schmitz und der Bonner Professor und Projektleiter Theo Kötter erläuterten, durch eine bis zu viergeschossige Bebauung geschehen. Das Areal soll aus einem Drittel Bauland bestehen, der Rest bleibt Ackerfläche. Im Bauland gibt es Mietgärten, gemeinsame Grünflächen und attraktive Wohnformen, die die Abneigung gegen Mehrfamilienwohnen brechen sollen.

„Die Wachstumsregion stellt uns vor große Herausforderungen“, sagte der stellvertretende Landrat Bernhard Ripp bei der

Begrüßung der Runde. Durch die große Flächennachfrage wachse der Druck auf die Landwirtschaft. Dafür gelte es einen Ausgleich zu finden. Die Transformation zum agri-urbanen Zusammenleben sei dafür grundlegend.

Kötter betonte, dass der „Abschluss des Projekts der Auftakt zur Umsetzung“ sei und nannte die Ergebnisse „exemplarisch für die bundesweite Stadtentwicklung“. Er sei „gespannt, was von den Kommunen an Ergebnissen verwendet wird“. Schwan-Schmitz dämpfte die Erwartungen: „Eins zu eins wird das wohl nicht umgesetzt“, sagte sie. Zu viele Details seien noch zu klären und die Politik zu beteiligen. „Aber wir sehen die Plä-



Die studentischen Entwürfe für agri-urbanes Zusammenwachsen erläuterten (v.l.) Bernhard Ripp, Claudia Schwan-Schmitz, Theo Kötter und Kreis-Projekt Koordinatorin Sabine Müller. Foto: Dietmar Fratz

ne als wichtige Grundlage für die weitere Diskussion auch mit Bürgerinnen und Bürgern sowie möglichen Investoren“.

Elisabeth Verhaag von der Landwirtschaftskammer stellte den Spannungsbogen dar: „75 Prozent der Landwirte strebt nach Wachstum, muss aber Fläche abgeben.“ Sie lobte, dass die

Landwirtschaft „erstmal“ früh in die Prozesse eingebunden werde.

Kreislandwirt Willy Winkelhag sprach für die Landwirtschaft: „Wir sind für alles offen, aber wir brauchen Verlässlichkeit und langfristige Planung“. Zudem mahnte er: „Jeder bebaut Quadratmeter erzeugt Hitze“.